

Mediensymposium

RESEARCH

Patrik Ettinger · Mark Eisenegger
Marlis Prinzing · Roger Blum *Hrsg.*

Intimisierung des Öffentlichen

Zur multiplen Privatisierung des
Öffentlichen in der digitalen Ära



Springer VS

Mediensymposium

Reihe herausgegeben von

R. Blum, Köln, Deutschland

M. Eisenegger, Zürich, Schweiz

P. Ettinger, Zürich, Schweiz

M. Prinzing, Köln, Deutschland

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/12666>

Patrik Ettinger · Mark Eisenegger
Marlis Prinzing · Roger Blum
(Hrsg.)

Intimisierung des Öffentlichen

Zur multiplen Privatisierung des
Öffentlichen in der digitalen Ära

Hrsg.

Patrik Ettinger
Zürich, Schweiz

Marlis Prinzing
Köln, Deutschland

Mark Eisenegger
Zürich, Schweiz

Roger Blum
Köln, Deutschland

Mediensymposium

ISBN 978-3-658-24051-6

ISBN 978-3-658-24052-3 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-24052-3>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Vorwort der HerausgeberIn

Das vorliegende Buch ist der 14. Band der Buchreihe «Mediensymposium». Gleich wie diese alle zwei Jahre stattfindende Veranstaltung will die damit verbundene Buchreihe Analysen zu den Bedingungen und Formen von «Öffentlichkeit, öffentlicher Kommunikation und sozialem Wandel» anbieten. Die Frage nach dem sozialen Wandel rekurriert auf den Aufbau und die Erosion sozialer Ordnung und die öffentliche Kommunikation bildet das Medium der Selbstreferenz sozialer Ordnung. Dieser wechselseitige Bezug von sozialem Wandel und öffentlicher Kommunikation lässt sich sinnvoll nur in einer historisch informierten, interdisziplinären Perspektive herstellen. Es gilt also, disziplinäre Erkenntniszugänge zur interdisziplinären Erkenntnisförderung für eine Veranstaltungs- und Buchreihe zu nutzen, die sich auf dieses Themenfeld konzentriert. Zu diesem Zweck werden zweijährlich im Herbst oder Winter Kommunikationswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler verschiedener Disziplinen eingeladen. In verschiedenen Roundtables wird jeweils eine leitende Fragestellung in ihren wichtigsten Aspekten diskutiert. Erst auf dieser Basis werden die Beiträge für den aktuellen Band zum Symposium verfasst.

Dieser Band bezieht sich auf das Mediensymposium zum Thema «Intimisierung des Öffentlichen», das vom 15. bis 17. Dezember 2016 in Luzern stattgefunden hat. Wir danken allen Kolleginnen und Kollegen, die mit ihren Beiträgen dazu beigetragen haben, dass die Fachdebatte zu diesem Thema bereichert werden kann.

Patrik Ettinger / Mark Eisenegger / Marlis Prinzing / Roger Blum, Juli 2018

Inhaltsverzeichnis

Mark Eisenegger

Einleitung – Zur multiplen Privatisierung des Öffentlichen im digitalen
Strukturwandel..... 1

Kurt Imhof

Intimität, Prämissen und Effekte der Intimisierung des Öffentlichen..... 11

Patrik Ettinger

Intimisierung des Öffentlichen?..... 37

Öffentlich und privat/intim – theoretische Grenzziehung und Grenzziehungsdiskurs

Kornelia Hahn

Privatheit und Öffentlichkeit als dynamisches Konzept:
Vier Hochzeiten und eine Theoriereise..... 53

Jörg-Uwe Nieland und Dagmar Hoffmann

Intime Erzählungen und transformative Schaffenspraktiken –
Neuverhandlungen von Öffentlichkeit(en) im Kontext von Fan Fiction 75

Luise Stoltenberg

Privatheit und Authentizität im Home-Sharing-Tourismus 97

Etablierung des Privaten in den traditionellen Medien

Linards Udris und Mario Schranz

Das Intime im Blick der Medien. Eine vergleichende Analyse zur
Intimisierung der Berichterstattung in Schweizer Informationsmedien
der Gattungen Presse, Rundfunk und Online..... 119

Michael Meyen

Intimisierung des Öffentlichen und die Spirale der Aufmerksamkeit..... 143

Intimisierung des Öffentlichen durch Social Media?

Thilo Hagendorff

Intimität und der Verlust der Informationskontrolle 163

Lars Rinsdorf und Klaus Kamps

Relevanz im Aggregat: Zum emanzipatorischen Potenzial des
Datenjournalismus 177

Laura Maleyka

„Instagram ist halt ne App für Bilder und wer findet Bilder denn
nicht schön?“ Privatheit und Öffentlichkeit in bildzentrierter
Kommunikation auf Social Network Sites..... 191

Oliver Schmidtke, Kathrin Englert und David Waldecker

Vom alltäglichen Ziehen fließender Grenzen. Die Veröffentlichung von
Intimität bei jugendlichen Social-Media-Nutzer/innen..... 211

Rationalitätsverlust der politischen Kommunikation?

Horst Pöttker

Woher kommt der Populismus? Zum Wandel der medialen Konstruktion
des Politischen – Mediensymposium 1997 revisited 229

Frank Marcinkowski

Staat in Angst: politisches Kalkül oder publizistische Nebenwirkung?..... 247

Christian Caspar

Rationalitätsverlust durch Intimisierung? Zur Qualität medienvermittelter
Kommunikation in deliberativen Systemen..... 269

Medienethische Erwägungen

Marlis Prinzing

Entblößt im Glashaus oder auf Kurs in eine selbstbestimmte Zukunft?
Von der Notwendigkeit einer systematischen ethischen Vermessung
des Privaten als Basis digitaler Aufklärung – ein Essay 289

HerausgeberIn und AutorInnen 307



Einleitung – Zur multiplen Privatisierung des Öffentlichen im digitalen Strukturwandel

Mark Eisenegger

Mit der „Intimisierung des Öffentlichen“ hat sich das Mediensymposium jenes Themas angenommen, das den verstorbenen Gründer der Veranstaltung, Kurt Imhof, zeitlebens intensiv beschäftigt hat. In der Tat handelt es sich bei der Dichotomie des Privaten und des Öffentlichen – sowie der in das Private eingelassenen Kategorie des Intimen – um eine der grundlegendsten Differenzierungen des gesellschaftlichen Lebens. Die Unterscheidung privat/öffentlich ist fester Bestandteil der alltäglichen Lebenswelt aller Menschen. Sie prägt die Rechtsprechung (öffentliches versus privates Recht¹) und die gesellschaftliche Kultur bis auf die Ebene materieller Strukturen, u.a. ablesbar an räumlichen Bereichen, die der Allgemeinheit verborgen bleiben oder für sie normalerweise nicht zugänglich sind.

Dabei ist die Dichotomie privat/öffentlich seit jeher ausgesprochen stark normativ aufgeladen. Seit der Aufklärung, die wiederum an antikes Gedankengut anschließt, gilt die Öffentlichkeit als Voraussetzung einer legitimen sozialen Ordnung. In der öffentlichen Sphäre sollen sich Freie und Gleiche begegnen, das für die Allgemeinheit Relevante diskutieren, die Machthaber diskursiver Kontrolle unterziehen und Argumente sachlich-rational abwägen und dadurch die Voraussetzung schaffen für legitime Entscheidungen, denen sich die Gesellschaftsmitglieder auf freiwilliger Basis unterziehen. Demgegenüber sollen die Individuen in der Privatsphäre abseits von Rollenzwängen und ungestört von der gesellschaftlichen Außenwelt ihren individuellen Lebensentwürfen nachgehen, sich elementaren Überlebensnotwendigkeiten, ihren Primärbeziehungen sowie ihren Vorlieben, Emotionen und Leidenschaften hingeben dürfen.

Dieser Band macht in verschiedenen Beiträgen plausibel, dass die Dichotomie des Privaten und Öffentlichen und die damit verbundenen normativen Ansprüche keine naturgegebenen, sondern arbiträre Kategorien sind. Das, was als öffentlich und privat gilt, ist sozialhistorisch und interkulturell in hohem Maß variabel und Gegenstand eines fortlaufenden gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses. Dies wird nur schon daran ersichtlich, dass das Private bzw. Intime in unterschiedlichen Epochen und im Licht unterschiedlicher Ideologien und Theorien

1 So ist etwa in westlichen Zentrumsnationen eine rassistische Äußerung nur dann strafrechtlich relevant, wenn sie im öffentlichen Raum getätigt wird.

höchst unterschiedlich konnotiert ist, einmal stärker die negativen, einmal stärker die positiven Folgen herausstreichend. In positiver Lesart gilt Privatheit etwa als Voraussetzung für die Ausbildung einer individuellen Persönlichkeit, für Kreativität abseits von gesellschaftlichen Zwängen und Rollenanforderungen, für variantenreichen Lebenssinn und für die Beziehungsfähigkeit von Menschen auf der Grundlage authentischer Innerlichkeit. Umgekehrt bestehen in negativer Lesart Befürchtungen, dass Privatheit fernab von gesellschaftlicher Kontrolle den Menschen degeneriere, sie gilt bisweilen als Sphäre versteckter Abgründe, abweichenden Handelns oder gar der Perversion. Dominiert die positive Lesart, so ist Privatheit wie z.B. im politischen Liberalismus eine Sphäre, die vor staatlichen Eingriffen geschützt werden muss. Dominiert die kritische Perspektive, so erscheint staatliche Kontrolle des Privaten und Intimen unausweichlich und auch legitim.

Trotz aller sozialhistorischen und kulturellen Variabilität der Dichotomie lässt sich dennoch ein kleinster gemeinsamer Teiler dessen bestimmen, was als das Private und das darin eingeschlossene Intime bezeichnet werden kann (Imhof 1999: 717). Demnach besteht das Intime im innersten Kern aus so genannten *Subjektinnerlichkeiten* oder – wie es Jürgen Habermas ausdrückt – aus der nur privilegiert zugänglichen Innerlichkeit eines Menschen. Gemeint sind alle geheimen Wünsche, Schamempfindungen, Begierden oder auch Ängste, welche die Individuen gegenüber Dritten außerhalb von Vertrautheitsbeziehungen verborgen halten, weil ansonsten ein Gesichtsverlust befürchtet werden muss. Subjektive Innerlichkeit ist jedoch keineswegs nur Risiko. Sie ist auch Chance bzw. Voraussetzung für den Aufbau von Vertrautheitsbeziehungen, die ohne wechselseitige Preisgabe von Geheimnissen und dem vertrauensvollen Umgang damit nicht möglich sind. An die subjektive Innerlichkeit als dem innersten Kern des Intimen schließen somit Primärbeziehungen (Liebes- und Familienbeziehungen, enge Freundschaften) als die nächst intime Schale des Intimen an. Diese Intimitätsgemeinschaften werden durch starke Normen der Loyalität und der Authentizität reguliert. Inszenierungs- und Rollenzwänge, wie sie die Vorderbühnen der Öffentlichkeit regieren, gelten auf den Hinterbühnen der Intimitätsgemeinschaften als störend oder gar beziehungsschädigend. Hier soll das authentische Ich unverstellt offenbart werden können. Gleichzeitig wird hier maximale Loyalität zwischen den Mitgliedern einer Intimitätsgemeinschaft eingefordert. Dies bildet die Voraussetzung des Schutzes vor Gesichtsverlust, der erfolgen könnte, würden intime Informationen unkontrolliert zu Dritten gelangen.

Auf dieser Grundlage lässt sich – bei aller soziohistorischen Variabilität – der Kern des Intimen wie folgt bestimmen: Das Intime, als Kern des Privaten, ist der Ort des *subjektiv Persönlichen* abseits von gesellschaftlichen Rollenzwängen. Intimitätsgemeinschaften sind *affektiv* und *moralisch* reguliert. Insbesondere

herrscht die Norm bedingungsloser wechselseitiger Loyalität. Intimitätsgemeinschaften sind – als Folge solcher Loyalitätsbeziehungen – durch scharfe *In- / Outgroup-Polarisierungen* gekennzeichnet. Sie konturieren sich durch diejenigen, die dazugehören, weil sie wechselseitige Kenntnis von mehr oder weniger intimen Geheimnissen des/der Anderen haben, und sie grenzen sich von denjenigen ab, die nicht dazugehören, weil sie keine Kenntnis davon haben. Ist von der *Privatisierung des Öffentlichen* die Rede, so geht damit auf den kürzesten Nenner gebracht eine Diagnose einher, die eine Zunahme *personalisierender* und *emotionalisierender* sowie *gemeinschaftlicher*, d.h. die wechselseitige Loyalität und scharfe In-Outgroup-Polarisierungen betonende Sozial- und Kommunikationsformen in der öffentlichen Sphäre beschreibt.

Dieser Band nimmt sich in verschiedenen Beiträgen der Frage an, inwieweit eine fortschreitende Privatisierung des Öffentlichen konstatiert werden kann und welche gesellschaftlichen Folgen damit einhergehen. Dabei wird neben anderen Ursachen prominent die *Digitalisierung* der Gesellschaft auffallen. In der Tat lässt sich als Folge des digitalen Strukturwandels der Öffentlichkeit gleich eine *multiple Privatisierung der Öffentlichkeit* postulieren:

Erstens liegt eine Besonderheit des Formats „soziales Netzwerk“ in der Bewirtschaftung, im Abbilden und im Sichtbarmachen sozialer Beziehungen seiner Mitglieder (Neuberger 2011). Dabei kann die selektive Preisgabe subjektiver Innerlichkeit bzw. von mehr oder weniger privaten/intimen Informationen als unverzichtbare Bedingung für die Akkumulation von *friends* in sozialen Netzwerken gelten: „There is a generally linear association between self-disclosure and the development of a personal relationship“ (Greene/Darlega/Mathews 2006: 403, in: Jünger 2018). Als Hebel der subjektiven Entblößung der Individuen im sozialen Netz dienen dabei nicht nur Daten, die auf den Einzelnen abzielen, sondern auch jene des eigenen Umfelds. Rückschlüsse auf Privatpersonen ergeben sich somit nicht nur durch die gewollte und ungewollte Preisgabe privater/intimer Informationen durch das Individuum selbst, sondern auch durch das Sozialleben aller assoziierten friends, welche ihrerseits private Datenspuren hinterlassen und damit Rückschlüsse auf ein Individuum zulassen, das stets in das Sozialleben seiner friends eingebettet ist (Jünger 2018: 65).

Zweitens wächst als Folge der Digitalisierung die Tendenz, Inhalte und Botschaften personalisiert auf Nutzerprofile abzustimmen und feinteilig definierten Zielgruppen zuzuspielen. Einerseits bestimmen die Nutzerinnen und Nutzer zunehmend selbst, welche Quellen ihren persönlichen Nachrichtenstrom speisen, indem sie Personen zu „Freunden“ machen, Seiten liken, Kanäle abonnieren oder Twitter-Accounts folgen. Zu dieser nutzerseitig kontrollierten Personalisierung kommt andererseits die algorithmisch gesteuerte Personalisierung. Dem Nutzer werden Inhalte zuprogrammiert, die zu seinem Datenavatar und seinem Netzwerk

der Gleichgesinnten passen. In einer Öffentlichkeit mit einer hoch personalisierten Zielgruppenansprache nimmt die Öffentlichkeit partiell private Züge an. Öffentlichkeit verwandelt sich im digitalen Strukturwandel teilweise in eine halbprivate „Röhren-Öffentlichkeit“, in der individualisiert zugeschnittene Inhalte auf individualisierten, feinästigen Kommunikationsbahnen kleinteilig ausdefinierten Zielgruppen zugespielt werden, und dies unter wachsendem Ausschluss einer breiten Öffentlichkeit (Eisenegger 2017).

Und *drittens* zeigt sich eine durch die globalen Tech-Intermediäre Facebook, Google & Co. ökonomisch motivierte Privatisierung von Nutzerdaten. Um sich den Wettbewerbsvorteil zu erhalten, der auf dem zielgenauen Targeting der Nutzer beruht, müssen die Plattform-Betreiber nicht nur die Nutzerdaten vor Zugriffen Dritter schützen, sondern auch ihre Algorithmen, mit denen die Nutzerdaten gesammelt werden, geheim halten. Diese Privatisierung von Nutzerdaten durch die Tech-Plattformen wie auch die Intransparenz der datensammelnden Algorithmen stellt nicht zuletzt die Wissenschaft vor Herausforderungen, weil die Tech-Intermediäre über die API-Schnittstellen weitgehend autonom regulieren, welche Nutzerdaten überhaupt für Forschungszwecke zur Verfügung stehen.

Solche und weitere Fragen aufgreifend, gliedert sich der vorliegende Mediensymposiums-Band in vier Themenblöcke. Der erste Themenblock „*Öffentlich und privat/intim – theoretische Grenzziehungen und Grenzziehungsdiskurse*“ widmet sich in drei Beiträgen der theoretischen Diskussion der Grenzziehung zwischen privat/intim und öffentlich und der analytischen Rekonstruktion von Grenzziehungsdebatten zu dieser Dichotomie in der Öffentlichkeit. Im zweiten Themenblock „*Die Etablierung des Privaten in den traditionellen Medien*“ wird in zwei Beiträgen das Phänomen der Privatisierung/Intimisierung mit dem allgemeinen Medienwandel in Verbindung gebracht. Gefragt wird danach, wie sich das Private und Intime in traditionellen Medien unterschiedlich manifestiert sowie danach, welche gesellschaftlichen Folgen sich durch eine solche Intimisierung des Öffentlichen benennen lassen. Der dritte Themenblock „*Intimisierung des Öffentlichen durch Social Media?*“ fokussiert mit vier Beiträgen auf einen spezifischen Aspekt des aktuellen Medienwandels, nämlich die Digitalisierung und den Bedeutungsaufschwung sozialer Medien für den Prozess der Privatisierung und Intimisierung. Schließlich stellt der vierte Themenblock „*Rationalitätsverlust der politischen Kommunikation?*“ in drei Beiträgen die Frage nach den Folgen der Intimisierung/Privatisierung für die Rationalität politischer Kommunikation. Reflektiert werden u.a. Fragen, inwieweit eine emotionale Kommunikation oder die Thematisierung von Privatem/Intimem für die Qualität politischer Kommunikation dysfunktional oder funktional sein können oder inwieweit die Privatisierung des Öffentlichen einen günstigen Nährboden bildet für den politischen Populismus.

Diesen vier Themenblöcken sind zwei einführende Beiträge vorangestellt. Den Auftakt macht *Kurt Imhof* mit seinem Beitrag „*Intimität. Prämissen und Effekte der Intimisierung des Öffentlichen*“. Imhof hat den Aufsatz rund anderthalb Jahre vor seinem Tod verfasst. Daran schließt der Beitrag „*Intimisierung des Öffentlichen?*“ von *Patrik Ettinger* an, der den Call for Papers zum gleichnamigen Mediensymposium formuliert hat. Abgerundet wird der Mediensymposiums-Band durch den Essay von *Marlis Prinzing* „*Entblößt im Glashaus oder auf Kurs in eine selbstbestimmte Zukunft? Von der Notwendigkeit einer systematischen ethischen Vermessung des Privaten als Basis digitaler Aufklärung*“.

In seinem einführenden Beitrag „*Intimität. Prämissen und Effekte der Intimisierung des Öffentlichen*“ nimmt *Kurt Imhof* eine sozialhistorisch orientierte Begriffsbestimmung des Dualismus Öffentlichkeit und Privatheit vor. Er zeigt, wie sich die Konzepte von der griechischen Antike, über die Aufklärung bis hin zur Spätmoderne unter anderem in ihren Bezügen zu Vernunft- und Freiheitsvorstellungen verändern. Für die Spätmoderne diagnostiziert *Kurt Imhof* eine Flutung des Öffentlichen durch das Intime. Ursächlich dafür sieht er u.a. den durch soziale Bewegungen induzierten Wertewandel, insbesondere aber auch den neuen und neuesten Strukturwandel der Öffentlichkeit in Form der Kommerzialisierung und späteren Digitalisierung der Öffentlichkeit. *Kurt Imhof* reflektiert aus einer normativen Perspektive umfassend die gesellschaftlichen Folgen, die mit der Intimisierung des Öffentlichen einhergehen. So diagnostiziert er für die Privatsphäre etwa einen steigenden Konformitätsdruck als Folge der Virulenz intimisierender Erwartungsstrukturen über konformes und nicht-konformes Verhalten in der Öffentlichkeit, an denen sich die Individuen in verstärktem Maß orientieren.

Im zweiten einführenden Beitrag lenkt *Patrik Ettinger* den Blick auf Prozesse der Grenzüberschreitung und der Grenzverschiebung, die mit der Intimisierung des Öffentlichen einhergehen bzw. einhergehen können. Er beschreibt, welche Erwartungen an die beiden Handlungssphären der Öffentlichkeit und Privatheit seit der Aufklärungsbewegung in modernen Gesellschaften gerichtet werden und sich unter anderem in Gesellschaftskonzeptionen wie dem politischen Liberalismus oder dem Republikanismus auskristallisieren. Auf dieser Grundlage werden exemplarisch verschiedene Grenzverschiebungen zwischen den beiden Sphären aufgezeigt. *Patrik Ettinger* formuliert verschiedene Gefährdungsthesen, die mit der Intimisierung des Öffentlichen einhergehen können. Befürchtet werden u.a. ein Relevanz- und ein Rationalitätsverlust, wenn das Intime in wachsendem Ausmaß die öffentliche Kommunikation flutet.

Der erste thematische Schwerpunkt „*Öffentlich und privat/intim – theoretische Grenzziehungen und Grenzziehungsdiskurse*“ wird durch den Beitrag von *Kornelia Hahn* „*Privatheit und Öffentlichkeit als dynamisches Konzept: Vier Hochzeiten*

und eine *Theoriereise*“ eingeleitet. Im Rekurs auf Jürgen Habermas' Theorie zum Strukturwandel der Öffentlichkeit wird vorgeschlagen, die Dichotomie Öffentlichkeit/Privatheit als eine historisch-dynamische zu verstehen. Intime Beziehungen werden in Anlehnung an Simmel als eine soziologische Kategorie von Öffentlichkeit/Privatheit analytisch abgesetzt. Schließlich werden die theoretisch gewonnenen Konzepte auf das empirische Beispiel von Eheschließungsprozessen angewendet und gezeigt, dass Öffentlichkeit und Privatheit sozialhistorisch variable Konzepte sind, die zudem in hohem Maß sozialstrukturell und kulturell beeinflusst sind.

Auch Jörg-Uwe Nieland und Dagmar Hoffmann plausibilisieren in ihrem Beitrag *„Intime Erzählungen und derivative Schaffenspraktiken – Neuverhandlungen von Öffentlichkeit(en) im Kontext von Fan Fiction“*, dass das Private Gegenstand eines dynamischen, gesellschaftlichen Konstruktions- und Definitionsprozesses ist. Empirisch steht dabei die Analyse so genannter Fan Fiction im Zentrum, d.h. fiktionale (Weiter-)Erzählungen von literarischen oder trivialliterarischen Originalwerken durch die Fans solcher Werke. Es kann gezeigt werden, dass das Private und Intime in diesem spezifischen Genre neu ausgehandelt wird und bewusst mit Grenzverschiebungen gespielt wird, die bestehende Verhaltensstandards konterkarieren und das Intime teilweise radikal neu konnotieren.

Der Beitrag *„Privatheit und Authentizität im Home-Sharing-Tourismus“* von Luise Stoltenberg nimmt sich dem dynamischen Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit an, indem Praktiken des Home-Sharing-Tourismus analysiert werden. Am Beispiel der Home-Sharing-Plattform Airbnb werden die Dynamiken der Grenzverschiebungen und der Grenzziehungen dessen, was als privat und öffentlich definiert wird, unter dem Aspekt räumlicher Privatheit herausgearbeitet. Stoltenberg nimmt eine dreifache Bestimmung räumlicher Privatheit vor und zeigt, dass die Attraktivität des privaten Wohnraums für Home-Sharing-Touristen in dem Maß zunimmt, wie Privatheit unverstellt, d.h. möglichst authentisch erlebt werden kann.

Der zweite Themenblock *„Die Etablierung des Privaten in den traditionellen Medien“* wird durch den Beitrag von Mario Schranz und Linards Udris *„Das Intime im Blick der Medien“* eröffnet. Anhand einer umfassenden Inhaltsanalyse von Schweizer Leitmedien wird die Intimisierung des Öffentlichen unter anderem anhand verschiedener Formen der Personalisierung in verschiedenen Themenbereichen (Politik, Wirtschaft, Kultur, Sport, Human Interest) untersucht. Es kann gezeigt werden, dass eine intimisierende Berichterstattung – unter anderem gemessen als rollenferne Personalisierung – bei jenen Medientypen stärker zu beobachten sind, die sich einer kommerziellen Medienlogik beugen. Weiter zeigt sich, dass neben der Human Interest-Berichterstattung insbesondere auch die Kultur- und Sportberichterstattung Einfallstore für die Intimisierung des Öffentlichen sind.

Michael Meyen beschreibt in seinem Beitrag „*Intimisierung des Öffentlichen und die Spirale der Aufmerksamkeit*“, wie gesellschaftliche Akteure in einem Prozess der Medialisierung die Medienlogik verinnerlichen und im dialektischen Zusammenspiel mit Massenmedien eine Spirale der Aufmerksamkeit in Gang kommt, die letztlich für die Gesellschaft dysfunktional ist. Anhand einer Langzeitstudie wird plausibilisiert, wie sich die Selektions-, Präsentations- und Interpretationsregeln massenmedialer Erzeugnisse (Tageszeitungen, Rundfunk) verändern, welche Themen wie auch intimisierende Darstellungsformen an Bedeutung gewinnen, die z.B. das Innenleben von Prominenten zum Gegenstand haben. Anschließend wird gezeigt, wie Akteure außerhalb des Mediensystems die Medienlogik verinnerlichen und dadurch ihrerseits Prozesse der Intimisierung des Öffentlichen befeuern. Die so in Gang gesetzte Spirale der Aufmerksamkeit wird in mehrfacher Hinsicht als Bedrohung für die Gesellschaft beschrieben: Als Bedrohung für das demokratische Gemeinwesen und als Bedrohung für die Funktionssysteme, deren Logik zunehmend durch die Medienlogik durchwuchert werde.

Im dritten Themenblock „*Intimisierung des Öffentlichen durch Social Media?*“ bestimmt Thilo Hagendorff in seinem Beitrag „*Intimität und der Verlust der Informationskontrolle*“ Intimisierung als sukzessive Auflösung von originär ausdifferenzierten Informationskontexten als Verlust individueller Kontrolle über die eigenen Nutzerdaten. Dies führe zu Irritationen im persönlichen Identitätsmanagement, insbesondere dann, wenn private oder intime Informationen ihre angestammten Kontexte verlassen und in Fremdkontexten unkontrollierte Verbreitung finden. Der wachsende informationelle Kontrollverlust wird anhand von Hackerangriffen wie auch privatheitsverletzender Datenverarbeitungen z.B. durch das Unternehmen Uber plausibilisiert. Als Strategie im Umgang mit solchen Kontrollverlusten wird vorgeschlagen, die wachsende Entdifferenzierung zwischen Intimität/Privatheit und Öffentlichkeit nicht mehr als Enttäuschung, als Verletzung einer sozialen Norm des angemessenen Informationsflusses zu betrachten, sondern solche Entdifferenzierungen gewissermaßen als Normalität zu erwarten.

Die Chancen der Datafizierung im digitalen Zeitalter herausstellend fragen Lars Rinsdorf und Klaus Kamps im Beitrag „*Relevanz im Aggregat*“ nach dem emanzipatorischen Potential des Datenjournalismus. Datafizierung und darauf aufbauender Datenjournalismus wird als Möglichkeit beschrieben, die Selbstbeobachtung der Gesellschaft und ihrer Systeme zu optimieren bzw. in Zeiten knapper journalistischer Ressourcen weiter zu ermöglichen. Big Data wird in kritischer Perspektive zwar auch als technische Grundlage für autonomiegefährdende Eingriffe in die Privatsphäre von Menschen betrachtet. Jedoch wird umgekehrt das analytische Potential für den Journalismus dann positiv gesehen, wenn Nutzerdaten auf einer aggregierten (nicht individuellen) Ebene ausgewertet und dadurch gesellschaftlich relevante Prozesse offengelegt werden.

In ihrem Beitrag *„Privatheit und Öffentlichkeit in bildzentrierter Kommunikation auf Social Network Sites“* untersucht Laura Maleyka die Regularitäten des individuellen Umgangs mit privatisierender Bildkommunikation auf der SNS-Plattform Instagram. Dem Beitrag wird eine identitätstheoretische Perspektive zugrunde gelegt, die das private Selbst und den öffentlichen Anderen als Konstrukte bzw. Konstrukte gesellschaftlicher Wirklichkeit versteht. Die Analyse qualitativer Leitfadeninterviews mit Instagram-Usern legt offen, dass die erfasste Bildkommunikation einem Kommunikationscode des Schönen folgt. Bedingt durch die Handlung des Inszenierens werden ästhetisierte und idealisierte Formen privater Lebensweisen vermittelt. Zudem kann gezeigt werden, dass das, was die Nutzer als privat bzw. als öffentlich empfinden, subjektiv variabel ist.

Oliver Schmidke, Kathrin Englert und David Waldecker verdeutlichen in ihrem Beitrag *„Vom alltäglichen Ziehen fließender Grenzen. Die Veröffentlichung von Intimität bei jugendlichen Social-Media-Nutzer/innen“*, dass die Grenzen zwischen privat und öffentlich im Zeitalter von Social Media nicht an Bedeutung verlieren, die Nutzerinnen und Nutzer im Alltag jedoch vor das Problem gestellt sind, Inhalte als privat oder öffentlich fortwährend dynamisch auszuhandeln und einzuordnen. Dieser spezifische Anforderungscharakter wird auf der Grundlage des soziologischen Grundlagentexts von Helmut Plessner theoretisiert. In diesem Licht erscheint das Private oder Intime als das Vertraute, Sichere und Kontrollierbare, die Öffentlichkeit hingegen als das Unvertraute, Offene, Unkontrollierbare. Die konkreten Umgangsweisen mit Spannungen zwischen den beiden Sphären werden anschließend anhand von Interviews mit Jugendlichen illustriert. Auch hier zeigt sich, dass die dynamische Bearbeitung der Grenzen zwischen privat/öffentlich zentrales Handlungsmuster der Nutzerinnen und Nutzer von SNS ist.

Der Themenblock *„Rationalitätsverlust der politischen Kommunikation?“* wird durch Horst Pöttker mit seinem Beitrag *„Woher kommt der Populismus? Zum Wandel der medialen Konstruktion des Politischen“* eingeleitet. Auf der Grundlage des soziologischen Klassikers Geiger werden das Private und das Öffentliche als polar auseinanderentwickelte Sphären gefasst. Das daraus abgeleitete Trennungsideal von Intimität/Privatheit/Emotionalität einerseits und Politik/Öffentlichkeit/Rationalität kommt in der Gegenwartsgesellschaft allerdings unter Druck. Eine Chance dieser Privatisierung des Öffentlichen sieht Horst Pöttker in einer vergrößerten Partizipation am öffentlichen Diskurs, wenn eine vormals nüchterne, rationale Öffentlichkeit stärker Züge einer bunten, emotionalen Sphäre annimmt. Vor allem aber werden Gefahren herausgearbeitet: Die Privatisierung des Öffentlichen befördere die Entleerung des öffentlichen Diskurses von (politischen) Inhalten und es würde ein Nährboden für den politischen Populismus geschaffen,

wenn im Zuge solcher Privatisierung Staat und Gesellschaft zunehmend als homogene, durch Zugehörigkeitsgefühle zusammengehaltene Gemeinschaft imaginiert würden.

In seinem Beitrag „*Staat in Angst: politisches Kalkül oder publizistische Nebenwirkung?*“ widmet sich *Frank Marcinkowski* einem speziellen Typus von Emotionen, die einem originären Bereich subjektiver Innerlichkeit zugerechnet werden können: Ängsten. Mittels eines Experimentaldesigns wird das angstbezogene Erregungspotential der Partei AfD mit jenem journalistischer Anbieter (ARD, ZDF) vergleichend untersucht. Es zeigt sich, dass medial vermittelte Botschaften zu den Themen Flüchtlinge und Islam, unabhängig ob aus politischen oder journalistischen Quellen stammend, in der Lage sind, Angst auszulösen oder zu steigern. Gleichfalls zeigt sich, dass auch die durch journalistische Berichterstattung induzierte Angst die Unterstützung rechtspopulistischer Parteien fördern kann. Dies führt zum Befund, dass etablierte Medien zum Klima der Angst und der damit verbundenen Unterstützungsbereitschaft für rechtspopulistische Akteure einen namhaften Teil beitragen können. Angst ist demnach keine Domäne des politischen Populismus, sie erscheint vielmehr als Gemeinschaftsprodukt einer „ungewollten Komplizenschaft“ von Politik und Journalismus.

In seinem Beitrag „*Rationalitätsverlust durch Intimisierung?*“ beschäftigt sich *Christian Caspar* mit der Frage, wie die Intimisierung des Öffentlichen aus Sicht eines systemischen Ansatzes der deliberativen Demokratie normativ zu beurteilen ist. Die eingenommene theoretische Perspektive führt zu einer differenzierten Beurteilung der Effekte, die der Demokratie aus der Intimisierung des Öffentlichen erwachsen. Die mit solcher Intimisierung einhergehende Emotionalisierung beeinträchtigt zwar die öffentliche Diskursqualität, weil sich Entäußerungen subjektiver Innerlichkeit der Kritik entziehen und damit die Rationalität öffentlicher Kommunikation unterlaufen. Hingegen hätten emotionale Kommunikationsformen das Potential, in der Inputdimension die demokratische Partizipation zu erhöhen oder Aufmerksamkeit für vernachlässigte soziale Probleme zu kreieren. Es wird geschlussfolgert, dass Phänomene der Intimisierung gemäß systemischer Perspektive nicht per se als Gefahr für die demokratische Legitimität betrachtet werden können.

Der vorliegende Mediensymposiums-Band schließt mit dem Essay von *Marlis Prinzing* „*Entblößt im Glashaus oder auf Kurs in eine selbstbestimmte Gesellschaft?*“. Der Beitrag ist ein Plädoyer für eine Gesellschaft, die sich der Intimisierung des Öffentlichen im digitalen Zeitalter nicht einfach fatalistisch hingibt, sondern selbstbestimmt und gestaltend annimmt. Vorgeschlagen wird eine Strategie der „digitalen Aufklärung“: Ein „Gebäude“, das auf Privatheit als zentraler Norm der Menschenwürde sowie auf einer Kommunikationswissenschaft, die sich als

Aufklärungswissenschaft versteht, aufbaut. Unter dem Dach einer solchen Strategie wird eine Digitalcharta gefordert, welche der Gesellschaft eine normative Orientierung über die Sollens-Sätze in der digitalen Gesellschaft bietet. Die Entwicklung einer solchen Digital-Charta wird einem Digital-Rat zugewiesen, welchem gleichzeitig die Aufgabe zukäme, gesellschaftliche Diskurse zu ethischen Fragen der digitalen Gesellschaft anzumodern und zu bündeln, Lösungen zur digitalen Aufklärung zu entwickeln und insgesamt die gesellschaftlichen Selbstregulierungskräfte im Umgang mit den Herausforderungen in der digitalen Gesellschaft zu stärken.

Zusammenfassend versammelt der vorliegende Sammelband eine Vielzahl und Vielfalt sowohl an gehaltvollen theoretischen Beiträgen als auch an aktuellen empirischen Studien zum Thema „Intimisierung des Öffentlichen“. Deutlich wird nicht nur, dass von statischen, simplifizierenden Konzepten des Öffentlichen/Private Abstand genommen werden muss. Deutlich werden auch die Herausforderungen, die der Gesellschaft durch die Intimisierung des Öffentlichen im digitalen Zeitalter erwachsen. Hierzu braucht es mehr Forschung, erforderlich sind aber auch Lösungsmodelle. Bei beidem ist die Sozialwissenschaft gefordert.

Literatur

- Eisenegger, Mark (2017): Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit - professionelle Informationsmedien nötiger denn je! In fög - Forschungsinstitut Öffentlichkeit und Gesellschaft / Universität Zürich (Hrsg.), *Jahrbuch Qualität der Medien - Schweiz Suisse Svizzera*, S. 7-16. Basel: Schwabe Verlag.
- Greene, Kathryn/Derlega, Valerian J./Mathews, Alicia (2006): Self-disclosure in personal relationships. In Anita L. Vangelisti/Daniel Perlman (Hrsg.), *The Cambridge handbook of personal relationships*, S. 409-427. Cambridge: Cambridge University Press.
- Imhof, Kurt (1999): Die Privatisierung des Öffentlichen. Zum Siegeszug der Primärgruppenkommunikation in den Medien. In Claudia Honegger/Stefan Hradil/Franz Traxler (Hrsg.): *Grenzenlose Gesellschaft?*, S. 717-732. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jünger, Jakob (2018): *Unklare Öffentlichkeit. Individuen in Situationen zwischen öffentlicher und nichtöffentlicher Kommunikation*. Wiesbaden: Springer VS.
- Neuberger, Christoph (2011): Soziale Netzwerke im Internet. In Christoph Neuberger/Volker Gehrau (Hrsg.): *StudiVZ*, S. 33-96. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.



Intimität

Prämissen und Effekte der Intimisierung des Öffentlichen

Kurt Imhof

1 Öffentlichkeit und Privatheit

Man kann Privatheit und darin Intimität jenseits des Dualismus Öffentlichkeit und Privatheit nicht beschreiben. Es handelt sich um die elementarste Differenzierung menschlicher Existenz, sie ist in die Lebenswelt der Subjekte eingeschrieben, ist zentrales Merkmal der Kultur wie der rechtlichen und materiellen Strukturen von Gesellschaft und unterscheidet diese von traditionellen ethnischen und/oder religiösen Gemeinschaften, die über diese Unterscheidung nicht verfügen.¹

2 Freiheit und Vernunft

Die basale Bedeutung des Dualismus von Öffentlichkeit und Privatheit zeigt sich auch darin, dass mit ihm die Idee der politischen Freiheit und die Vorstellung des Logos, also Vernunft und Lebenssinn an diesen Dualismus geknüpft sind.² Politische Freiheit, d.h. nicht bloss die vorpolitische Freiheit vor kollektiver Fremdbeherrschung und Versklavung, sondern individuelle Freiheit von den überkommenen Normen von Stammesverbänden sowie von Tyrannis und Oligarchie konstituiert sich durch die sanfte Gewalt des besseren Arguments unter Bürgern in freier Öffentlichkeit. Dadurch sind die zentralen Normen der Moderne, politische Freiheit und Vernunft, im Dualismus Öffentlichkeit und Privatheit verankert.

1 Tönnies [1887] 1991; Durkheim [1893] 1926; Marx §, Weber [1910] 2010, Sennett [1977] 1983; Hölscher 1978, 413–478; Imhof 2011, 36–84; Bobbio 1989, 1–22.

2 Arendt [1958] 1985; Imhof 1998, 15–24, 2003, 25–57; Ritter 2003.

3 Bezüge von Freiheit und Vernunft zum Dualismus Öffentlichkeit und Privatheit

Wenn wir uns von der ‚longue durée‘ leiten lassen, dann bewegt sich die Verknüpfung von politischer Freiheit und Vernunft mit diesem Dualismus vom öffentlichen Pol im Perikleischen Athen³, zu einer stärker auf beide Pole bezogenen Position im Zeitalter der Aufklärung.⁴ In der Spätmoderne verliert die Kategorie der Vernunft an Bedeutung und die Freiheit verbindet sich mit dem Intimen innerhalb des privaten Pols (Freiheit vor der Öffentlichkeit, vor dem Offiziellen, vor dem Staat und der Ökonomie, Selbstverwirklichung im Privaten, Glück im Winkel, Freizeit als Selbstrealisierung).⁵ Parallel dazu verschob sich die öffentliche Aufmerksamkeit in unserer Spätmoderne auf das Intime.⁶ Dies lässt sich an der Intimisierung des Öffentlichen beobachten.⁷

Die mit Vernunft verklammerte politische Freiheit verschiebt sich also vom Öffentlichen zum Privaten und die Vernunft tritt in postmodernen und -strukturalistischen Positionen hinter eine Egologie zurück, in der die regulative Idee der Objektivität verblasst. In diesem Prozess verliert die politische Freiheit wie die Öffentlichkeit an Geltung, weil die Rechtfertigung politischer Freiheit an die Vorstellung einer gesellschaftlichen Ordnung geknüpft ist, die durch die ihr inhärente Vernunft qua freie Kommunikation allen anderen sozialen Ordnungen überlegen ist. An die Stelle dieser politischen Freiheit tritt ein auf das Private verkürztes Freiheitsverständnis, das freilich als Norm sozialer Ordnung ohne die politische Freiheit nicht überlebensfähig ist. Private Freiheit ist in der politischen Freiheit enthalten, aber sachlogisch der politischen Freiheit nachgelagert, denn erstere lässt sich ohne letztere nicht garantieren. Freiheit muss sich also auf Öffentlichkeit und Privatheit beziehen, wenn es darum geht, eine soziale Ordnung aufrechtzuerhalten, die die Partizipation an freien öffentlichen Meinungsbildungsprozessen in der Rolle von Citoyens wie Citoyennes ebenso ermöglicht, wie die Entfaltung privater Freiheit als Bourgeois wie Bourgeoise. Die Vernunft der Citoyennes gebietet die Garantie privater Freiheit der Bourgeoises, weil beide dieselben sind, aber in andere Rollen schlüpfen. Und das Interesse der Bourgeoises gebietet die Aufrechterhaltung einer Demokratie der Citoyennes, weil jede andere Ordnung private Freiheit weder sichern kann noch will. Im Begriff der politischen Freiheit steckt

3 Arendt 1985; Meier 1980; Ritter 2003; von Ungern-Sternberg 1998, 85-108.

4 Sennett 1983; Dülmen 1986, 1992; Hunt 1989; Habermas [1963] 1990; Darnton 1996; Habermas, Rebekka 2002; Reichert/Engel 2002; Imhof 2006; Imhof 2011, 36-84.

5 Horkheimer/Adorno [1947] 1969; Habermas [1963] 1990; Sennett 1983.

6 Sennett 1983; Giddens 1993; Imhof/Schulz 1998; Bruns/Tilman 2004; Burkhardt 2009, 22-27; Hahn 2000; Hahn/Koppetsch 2011.

7 Imhof 1999, 717-732; 2000, 55-68, 2002, 73-98; 2007, 45-60, 2008, 55-78, 2009, 29-50, 2011, 79-98.

beides, die Freiheit der Bürger, ihre soziale Ordnung demokratisch zu regulieren, wie die Freiheit der Privatleute, sich frei zu assoziieren und ihre privaten Lebenswelten zu gestalten. Die individuelle Freiheit besteht nicht nur aus Wirtschaftsfreiheit, hierzu würde die Konstitution eines die Privatökonomie sichernden Wirtschaftsrechts genügen. Individuelle Freiheit bedeutet auch Freiheit von der Gesellschaft und der für gesellschaftliche Beziehungen unabdingbaren Normen und der für die Aufrechterhaltung dieser Normen erforderlichen Affektkontrollen. Diese Freiheit ermöglicht nur eine geschützte Intimsphäre innerhalb des Privaten, die sich intern den Logiken des politischen und ökonomischen Handlungssystems nicht beugen muss. Je weniger der Bereich des Intimen durch Ökonomie, Politik und Recht kolonialisiert wird, je ausgeprägter also die täglich zu überschreitenden Grenzen zwischen privater Intimität und Öffentlichkeit sind, desto grösser sind Sozialisationsvarianzen und die Bedingung der Möglichkeit aus dem Binnenraum des Intimen bis hin zum Geselligen die soziale Ordnung der Gesellschaft zu konterkarrieren und reflexiv zu befragen. Umgekehrt gilt: Je stärker der Binnenraum des Intimen durch die Gesellschaft kolonialisiert wird, desto kleiner sind die Sozialisationsvarianzen und die Bedingung der Möglichkeit, die soziale Ordnung mit Distanz zu betrachten. Die Intimsphäre ist der einzige soziale Bereich, der es prinzipiell erlaubt, innerhalb der Gesellschaft außerhalb ihrer selbst zu sein. Er kann aber auch zur bloßen Verlängerung sozialer Ordnung degenerieren. Die Vorstellung einer Intimsphäre jenseits des Politischen und des Ökonomischen ist – wie die Dualität der Seinssphären Öffentlichkeit und Privatheit – eine soziale Erfindung, die nicht auf die These einer genetisch bedingten Scham der Spezies reduziert werden kann.⁸ Eine solche biologistische Perspektive müsste die Sphäre der Intimität auf bloße Körperscham beschränken.

4 Die soziale Konstitution des Intimen

Das Intime ist eine Binnensphäre des Privaten, die der Norm der Diskretion untersteht und gerade dadurch gesteigerte Aufmerksamkeit erhält. Dieses bis in die Affektkontrollen hinein absolut oder selektiv verdeckte Intime unter Einschluss von Gefühlen der Scham geht in den Kulturkreisen theozentrischer Religiosität auf die Sünde bzw. das sündige Individuum zurück.⁹ Das Geständnis dieser Sünde in der Beichte ist seit dem Mittelalter Voraussetzung für das Seelenheil.¹⁰ Ein Leben der

8 Duerr 1999.

9 Elias 1980, 230-263.

10 Foucault [1976] 2003; Balbiani 2004, 23-60; Zürn 2004, 87-128.

Vermeidung von Sünden vollzieht sich in der „außerweltlicher Askese“ der Ordensbewegungen.¹¹ In Reformation und Gegenreformation werden die beständige Auseinandersetzung mit der Sündhaftigkeit des Menschen und die möglichst strikte Vermeidung der Sünde durch unterschiedliche Formen der „innerweltlichen Askese“ zentral.¹² Letztlich bleibt die Gnade Gottes für den Gnadenstand ausschlaggebend. Der an Erlösung geknüpfte Geständniszwang in Beichte und Gebet – und in Gestalt einer beständigen Selbstkonfrontation mit dem Gewissen – ist das wichtigste Agens der Selbstreflexion und damit der Individualisierung in der Vormoderne.

Der Geständniszwang erhält sich freilich auch in der säkularisierten Moderne: Dem Geständnis wird nach wie vor die Kraft subjektiver *Erleichterung* zugeschrieben, es ist Bedingung des *Verzeihens* in intimen Beziehungen und es ist Voraussetzung ermäßigter Strafen auch im Rahmen des positiven Rechts der Moderne. Darüber hinaus ist die selektive Preisgabe subjektiver Innerlichkeit Bedingung der *Konstitution von Freundschaftsbeziehungen* durch ebenso loyalitätssichernde wie Loyalität voraussetzende Vertraulichkeit, die die Ligaturen schafft, die durch das Gleichgewicht des Schreckens geteilter Geheimnisse an Beständigkeit gewinnen.¹³ Vor allem in Gestalt von modernen *Liebes- und Sexualpartnerschaften* kreieren die wechselseitige Selbstoffenbarung und die intime Körperlichkeit eine Beziehungsinnerlichkeit, die andere Loyalitätsbeziehungen (familiäre Beziehungen und Freundschaftsbeziehungen) nachlagert. Über selektiv geteilte subjektive Innerlichkeit schafft jedes Subjekt mehr oder weniger *separierte Intimitätsgemeinschaften*, die der beständigen Pflege bedürfen. Weil in der Spätmoderne das Individuelle mit dem Intimen verknüpft wird und weil Freundschaft auf Vertraulichkeit beruht, dient schließlich die strategische Preisgabe von Intimem der gezielten Selbstdarstellung¹⁴ der Individuen im Modus der Geselligkeit, die im Wettbewerb um „friends“ auch in gesellschaftliche, also formelle, Beziehungen ausfärbt¹⁵, und sie wird elementares Bestandteil der Prominenzierung in der ‚Society‘.

11 Weber 1973 [1916], 398-440.

12 Foucault [1976] 2003; Weber [1916] 1973, 441-486.

13 Simmel 1993.

14 Goffman 1988.

15 Burkhardt 2008, 2009, 22-27; Imhof 2013; Leister/Röhle 2011; Hahn 2000, 249-278.

5 Exklusions- und Schutznormen moderner Intimität

Die mit Erwartungen der Freiheit, der Persönlichkeitsentwicklung, der Selbstverwirklichung und des Lebenssinns überforderte spätmoderne Intimität lässt sich innerhalb der Sphäre des Privaten am Beispiel einer Zwiebel beschreiben¹⁶: Im innersten Kern besteht das Intime aus Subjektinnerlichkeiten (Sünden bzw. säkulare Derivate des Sündigen, Schamempfindungen und ihre Gründe, emotional besetzte, peinliche Erinnerungen, nicht konforme sexuelle Wünsche, Mord- und Gewaltge-lüste und -assoziationen sowie Ängste), die vor Dritten verdeckt werden, weil negative Wirkung auf die Wahrnehmung der eigenen Person zu erwarten sind. In der Sprache der christlichen Kultur handelt es sich hierbei um das ‚schlechte Gewissen‘, das freilich unter spezifischen Umständen einem Geständniszwang unterliegt. In körperlicher Hinsicht werden in diese Subjektinnerlichkeiten auch die eigene schambesetzte Nacktheit und die Gerüche und Ausscheidungen des Körpers einbezogen. Zu diesem nicht oder bloß selektiv offenbaren Kern des Intimen zählen auch die Signaturen subjektinnerlicher Intimität vorab in Gestalt von (Daten-)Spuren in der Welt: Tagebücher bzw. Kommunikate mit sich selbst, intime Kommunikate und Artefakte vergangener Beziehungen, Surfprotokolle, Adressbücher, sexuelle Hilfsmittel und Vorlagen etc. - schlicht alles, was als Zeichen dieser Kernintimität auf diese verweisen kann.

Daran anschließend gliedern sich die Zwiebelschalen aktuell geteilter Intimitätsgemeinschaften in Gestalt privilegierter sexueller und nicht-sexueller Primär-(Liebes- und Familienbeziehungen) und Sekundärbeziehungen (Freundschaftsbeziehungen) mitsamt deren Signaturen in der Welt. Diese primären wie die sekundären Intimitätsgemeinschaften zeichnen sich zunächst dadurch aus, dass unter den starken Normen der Loyalität und der Authentizität ökonomische Interessen und Imperative – mithin Prämissen der Privatwirtschaft – peripherisiert werden müssen. Das schließt individuelle ökonomische sowie Statusinteressen in Intimitätsgemeinschaften nicht per se aus, aber sie müssen geleugnet werden, d.h. sie zählen zum Bereich der Kernintimität, wenn sie nicht der Verdrängung anheimfallen.¹⁷ In Gestalt der Leistungsnorm werden auch Marktimperative aus den Intimitätsgemeinschaften ausgeschlossen. Das heißt, dass insbesondere Primärbeziehungen nur konsumistisch an die Wirtschaft gekoppelt sind, die Ökonomie darf die Intimitätsgemeinschaften nicht offen kolonialisieren. Im „Familienkommunismus“ (Max Weber) hat dieser Ausschluss ökonomischer Interessen und Marktimperative in radikaler Differenz zum außerfamiliären Marktdarwinismus eine lange Tradition in wechselseitigen Unterstützungspflichten der Blutsverwandtschaft. In

16 Bezüglich eines Stufenmodells der „Privatheit“ vgl. Burkhardt 2002, 397-414.

17 Dies erfolgt unbesehen dem Faktum, dass auch unter dem Ideal der bürgerlichen Liebeshe in aller Regel statusnahe Beziehungen eingegangen werden.

Gestalt von Intimitätsgemeinschaften lebt die vormoderne Gemeinschaft (Gentes) innerhalb der modernen Gesellschaft – wenn auch entlastet durch die Institutionen der Sozialversicherung – weiter, und die Loyalitätspflichten der Eltern gegenüber den Kindern und unter Geschwistern – wie das Erbrecht – bleiben auch in der säkularisierten Moderne an einen durch Blutsverwandtschaft begründeten „Gemeinsamkeitsglauben“ geknüpft.¹⁸

Daneben genießen die Subjektinnerlichkeiten und ihre Signaturen (Kern) wie die Intimitätsgemeinschaften mitsamt ihren Signaturen (Schalen) den Schutz der Norm der Diskretion sowie der Normen des Datenschutzes und des Privatrechts. Schließlich findet die Kernintimität wie die Intimitätsgemeinschaft in Gestalt familiärer Beziehungen auch eine materielle Ausprägung in Territorien und Räumen: Toilettenräume werden in der Regel exklusiv genutzt, persönlichen Territorien oder Behältnisse sind auch innerhalb von Primärbeziehungen tabuisiert, diese selbst hat ihren Intimitätsraum in Gestalt des Schlafzimmers, und die Wohnräume der Familie unterliegen dem rechtlichen Schutz der Privatheit. Diese Normen schützen die Geheimnisse der Intimität und d.h. vor allem die informellen und weniger affektkontrollierten, auch körperlichen Formen des Verhaltens, der Gespräche und -konflikte, die sich von formellen, ‚öffentlichen‘, stark affektkontrollierten Verhaltensformen, Gesprächen und Konflikten grundsätzlich unterscheiden. Öffentliche, offizielle, formelle Formen der Kommunikation unterliegen der Erwartung auf begründete Sachverhaltsdarstellungen und Normen; intime Kommunikation ist diktiert durch die subjektnähere Kategorie des Moralischen bzw. moralisch begründete Erwartungen und Emotionen haben die Überzeugungskraft von Argumenten. Darüber hinaus entwickeln sexuelle Primärbeziehungen im Schutz der Intimität eigenlogische Sprachspiele im Modus ‚unschuldiger Infantilität‘, und die kommunikative Umgangsformen in sexuellen wie nicht sexuellen Primär- wie Sekundärbeziehungen sind durch Unmittelbarkeit, mithin durch eine massiv reduzierte Geltung distanzgarantierender und konfliktreduzierender gesellschaftlicher Höflichkeitsnormen, geprägt. Intimität bedeutet Exklusion, und diese schützt das Geheimnis reduzierter Affektkontrolle bzw. selektiv offenbarter Kernintimität.

Schließlich diffundiert die moderne Intimität vom Subjekt ausgehend über Bekanntschaften und ‚friends‘ in gesellschaftliche Beziehungen aus und durchmischt sich mit formellen Rollenbeziehungen. Hier, im Dunstkreis der Zwiebel, verlieren die Normen der Diskretion gegenüber Dritten, also der Loyalität mitsamt ihren Unterstützungspflichten und der Authentizität sowie die Ausgrenzung ökonomischer Interessen und Imperative sukzessive an Geltung, und es etabliert sich eine (in Grenzen) legitime Klatschkommunikation (über abwesende Dritte), die

18 Weber 1985 [1922], 235ff.

von der Höflichkeitsnorm der Vermeidung konfliktakzentuierender Unmittelbarkeit zehrt, jedoch Normverstöße indirekt über Klatsch sanktioniert. Weil die Mitglieder von Klatschgemeinschaften ihr Interaktionsverhalten an diesem sozialen Faktum orientieren, d.h. ihre persönliche Reputation innerhalb der Gemeinschaft zu ‚managen‘ trachten, sorgt der Konformitätsdruck der Klatschkommunikation in diesen Gemeinschaftsformen für erwartbares soziales Handeln. Dieser schwache Gemeinschaftstypus etwa in Arbeitsteams ist durch die Grenzen der Klatschkommunikation definiert. Partizipieren können nur Zugehörige, die den abwesenden Dritten persönlich kennen.¹⁹

Allerdings hebt die massenmediale Prominenzierung in Gesellschaften diese auf Klatschgemeinschaften bezogene Gesetzmässigkeit aus. Gesellschaftsklatsch gegenüber einem anonymen Publikum lässt sich ökonomisch bewirtschaften. Dies wird zu einem zentralen Hebel der Intimisierung des Öffentlichen.

6 Privatheit ohne Intimität in der Antike

Weder diese gegliederte Intimität, noch die daran geknüpften Erwartungen an Freiheit, Persönlichkeitsentwicklung, Lebenssinn und Sinnlichkeit lassen sich in der griechischen Antike ausmachen. Eine Binnensphäre geheimer oder nur unter dem Siegel der Vertraulichkeit entäußerter Intimität scheint in der griechischen Antike bzw. präziser im Perikleischen Athen nicht gegeben, obwohl gerade hier der Schritt von der Gemeinschaft (Gentes) zur Bürgergesellschaft der Polis²⁰ durch die Unterscheidung der zwei Seinssphären Öffentlichkeit und Privatheit vollzogen worden ist. Das Private grenzt in Gestalt des oikos, des Landgutes außerhalb der Stadtmauern, ‚bloß‘ das Reich des Lebensnotwendigen (Arbeiten und Herstellen), also die Hausökonomie mit Familie, Gesinde und Sklaven, vom Bereich des Politischen und Kulturellen (Kommunikation unter Bürgern) innerhalb der Stadt ab. Diese Hausökonomie ist privat und unterliegt (unter Ausschluss der Sklaven und des Gesindes) der Loyalitätsnorm der Gentes, sie ist aber in keiner Weise intim. Das Intime setzt eine der Spezies per se zugeschriebene Sündhaftigkeit des Fleisches und die prinzipielle Fähigkeit der Beherrschung dieser ‚anthropologischen‘ Sündhaftigkeit voraus. Daran ist in theozentrischen Kulturen insbesondere eine Schamhaftigkeit des Sexuellen bzw. des Körperlichen gebunden.

Eine solche schambesetzte Innerlichkeit lässt sich mit den leidenschaftlichen und auch gegenüber der traditionellen Sittlichkeit (Nomos) non-konformen Götter- und Göttinnen-welten der Antike nicht erzeugen, zumal das Sexuelle den

19 Gluckmann, 17-35.

20 Meier 1980.

Menschen nicht von den Tieren unterscheidet und damit der klassischen Philosophie, die auf dieser Unterscheidung aufruht, keinen Ansatzpunkt bietet. Auch die Götter sind leidenschaftlich, geraten in Wallungen und Wut und verfolgen eigene Interessen. Das Leidenschaftliche oder konkreter die Lüste sind in der Antike erstens ‚bloß‘ an die Lehre einer auf Hippokrates zurückgehenden (und bis in 19. Jahrhundert für alle möglichen Lebensbereiche relevanten) medizinisch-prophylaktischen Mäßigung („Diatetik“) sowie zweitens an eine ursprüngliche (und von den Bürgern der Polis übernommenen) Adelsnorm gebunden, die die Bürger gemahnt, sich nicht zum Sklaven ihrer Leidenschaften zu machen. Drittens schließlich sind die sexuellen Lüste die Grundlage einer ‚ars erotica‘, die den Genuss verstärken und den Menschen über die konkrete Schönheit und Wahrheit der körperlichen Liebe hinaus zum ideellen und eigentlich Schönen und Wahren führen soll.²¹ Die Griechen bauten (über die Knabenliebe) eine Brücke vom Eros zum Logos, eine Brücke, die dann auch die moderne Pädagogik inspirierte.²² Darüber hinaus beteiligt der Eros als Voraussetzung der Gattungsreproduktion die Menschen an der Unsterblichkeit der Götter. Der Eros ist also mitsamt seinen Leidenschaften weder sündhaft noch schambesetzt, und es finden sich keine Hinweise auf schambesetzte Stellungen oder Praktiken. Die entsprechenden Vasenbilder haben keine moderne pornographische Konnotation. Sie mögen animieren, stellen aber bloss Möglichkeiten praktizierter Sexualität im Sinne eines „handwerklich“ guten Körperwerks dar. ‚Eros‘ ist ein Gott (oder je nach Deutung ein Gehilfe eines Gottes), die Leidenschaft gilt deshalb als gottgegeben, und die drei mit Leidenschaften bzw. Lüsten verbundenen Handlungen: Essen, Trinken und die sexuelle Praxis, sind durch die erwähnte nicht-christliche Ethik reguliert.

Auf dieser Basis kann sich keine schambesetzte, selektiv geheim zu haltende Intimität ‚intra muros‘ entwickeln. Auch nicht ein daran geknüpfter Geständniszwang zu Zwecken der Erleichterung, des Verzeihens und der Konstitution von Freundschaftsbeziehungen. Auch die Selbstinszenierung und die Prominenzierung können nicht von selektiv entäußerter Intimität zehren. Freundschaft basiert auf Loyalität angesichts von Gefahren, ist auf Ehrkodizes innerhalb der Gentes verwiesen, und ‚Prominenz‘ stellt auf Leistung für das Gemeinwesen, auf Weisheit und zugesprochene Beziehungen zum Orakel oder zu Göttern, auf Adelstugenden (Würde) und auf Heldentum im Krieg ab.²³ Geschichten über Helden bedürfen nicht des Intimen, der Bezug zur Familie bezieht sich auf Herkunft aus Geschlechtern. Das Geheimnis ist nicht schambesetzt, es ist zweckdienlich, d.h. es schützt politische Machtinteressen und entsprechende Intrigen.

21 Foucault 1986; Schmid 2000; Ludwig ().

22 Gaus 2011, 29-74.

23 Riedweg 2002 – am Beispiel von Pythagoras.

7 Sünde und Scham und die religiöse Verankerung von Öffentlichkeit und Privatheit im Mittelalter

Erst die religiös begründete Sünde und ihre Fokussierung auf das Sexuelle und Körperliche schafften diese Schambesetzung und damit die Basis moderner Intimität. Die Techniken der Vermeidung der Sünde materialisieren sich zunächst in der außerweltlichen Askese der Ordensbewegungen ab dem sechsten Jahrhundert u.a. in Gestalt von Bekleidungs Vorschriften beim Schlafen.²⁴ Als kodifizierte Beichtanleitung lässt sich die Koppelung des Sündhaften an das Sexuelle am Lateranerkonzil 1215 festmachen. Freilich setzt sich das Körperliche, das „Fleisch“, erst im Verlaufe des 15. Jahrhunderts auch in der Volksreligiosität als ‚Verführungsmaterie des Bösen‘ durch.²⁵ Die Bedürfnisse des Fleisches werden zum Zugangstor des Teufels zur menschlichen Seele, die das Subjekt in Beziehung zu Gott setzt. Entsprechend wird das Pastoral der Beichte und diese selbst im Mittelalter auf das Sexuelle fokussiert, zunächst konkretistisch und praktisch auf die ‚fleischliche Sünde‘, d.h. bezogen auf die einzelne, sündige Handlung vor allem der eingenommenen Stellungen (Sodomie), dann ab dem 17. Jahrhundert im Zuge von Reformation und Gegenreformation in einer hermeneutischen Wendung auf die inneren Beweggründe, die Gesinnung, das Wesen des sündigen Menschen, seine sündigen Gedanken und Träume. Seitdem muss sich der Gläubige einer dauernden Gewissensprüfung unterziehen, um die blasphemische Potenz des Sexuellen im Griff zu halten.²⁶ In dieser Gewissensprüfung lässt sich der Ursprung der modernen Individualisierung und einer entsprechenden subjektinnerlichen Intimität, einem „Gewissen“ im Kampf gegen die dem Menschen eigene Sündhaftigkeit gerade auch im Ideellen dingfest machen. Sexualität wird so zur Quelle eines Geständniszwanges, der die Sexualität mit ‚Schuld‘ verbindet und gerade dadurch mit Spannung auflädt.

Zusätzlich wurde in der christlichen Kultur des Mittelalters das Verständnis des „offen Gericht“, des „Offenbaren“, des „Offensichtlichen“ mit dem Licht der Genesis und der religiösen Erleuchtung verknüpft, während die Sünde an die Nacht, das Dunkle, die schwarze und befleckte Seele und an den Teufel gekoppelt wird.²⁷ Das Gute ist damit das, was vor aller Augen Bestand hat, also öffentlich und dadurch offensichtlich ist, während das Böse versteckt werden muss. In diesem Prozess wird das Öffentliche und das Private religiös konnotiert, und die ‚Enttöhlung‘ des Bösen wird zur christlichen Tat, die auch die Folter der Inquisition rechtfertigt.

24 Elias 1980, 223.

25 Balbiani 2004, 23-60; Tilmann 1998.

26 Foucault [1976] 2003.

27 Hölischer 1978, 413-478; Imhof 2006, 163-173.

8 Schambesetzte sittliche und unsittliche Sexualität und die Konfundierung des Unsittlichen mit dem Perversen

Im Masse, wie sich die Verknüpfung der Sündhaftigkeit mit dem sechsten Gebot der fleischlichen Versuchung in Reformation und Gegenreformation durchsetzt, verliert die Sexualität ihre Unschuldigkeit, das Körperliche seine Selbstverständlichkeit, und es wird immer stärker schambesetzt.²⁸ Allein schon durch die Schambesetzung des Körperlichen wird das Sexuelle zu etwas Außeralltäglichem aufgeladen und muss in eine sittliche und in eine unsittliche Sexualität dividiert werden. Im 17. Jahrhundert wird der Sex auf die Ehe begrenzt und innerhalb dieser je nach Denomination unterschiedlich streng reglementiert, im Kern jedoch auf den Reproduktionsakt reduziert.²⁹ Durch Gewissensprüfung, Schambesetzung des Körperlichen und die Dividierung des Sexuellen in sittlich und unsittlich entfaltet sich nun eine gefährliche Kernintimität, die auf dem Sexuellen aufruht. Sittliche wie unsittliche Sexualität sind Geheimnis, denn die sittliche Sexualität drängt, wenn nicht zur sündigen Tat, dann zu sündigen Gedanken – also letztlich doch zum Unsittlichen – und muss deshalb beherrscht werden. Unsittliche Sexualität wird durch die Obrigkeit im Rahmen staatlicher Sittlichkeitsgesetze, die nach wie vor an der konkreten Handlung (neben außerehelichem Geschlechtsverkehr vor allem Sodomie: Onanie, Anal-, Mund- und Tierverkehr) orientiert und religiös begründet sind, verfolgt und bei erwiesener harter Sodomie mit dem Tod bestraft.³⁰

Im 18. Jahrhundert kommt die eheliche Sexualität zusätzlich in den Fokus des frühneuzeitlichen Staates, der die „Bevölkerung“, den späteren nationalen „Volkskörper“, entdeckt, der eine „gesunde“ Sexualität voraussetzt.³¹ Dadurch wird die sittliche Sexualität Bestandteil einer Bevölkerungspolitik, während die unsittliche Sexualität, die ab dem 19. Jahrhundert gar den Volkskörper erkranken lässt, bekämpft werden muss. Im Rahmen dieser Krankheitssemantik wird nun die Sündhaftigkeit des Sexuellen durch das Widernatürliche ergänzt. Basis hierzu ist die Verwissenschaftlichung des Sexuellen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die sich in der Pädagogik, der Psychologie, der Psychotherapie und der Sexualforschung (einem neuen Fach) der Kartographierung von „Perversionen“ widmet und die Strafverfolgung mit Gutachten unterstützt.³²

28 Elias 1982, 342-454.

29 Weber [1916] 1973, 441-486, Elias 1980, 219-229.

30 Puff 2004, 61-86; Zürn 2004, 87-128.

31 Foucault [1976] 2003; Tilmann 2004, 129-174.

32 Nolte 2004, 195-216.

9 Bürgerliche Intimsphäre, Bindung der Vernunft an das öffentliche Raisonement und der Freiheit an Öffentlichkeit und Privatheit

Mit der aufklärungsliberalen bürgerlich-romantischen Liebesche³³ erhält die sittliche Sexualität, gereinigt durch die Liebe, die Gnade der Diskretion im Rahmen einer gestaffelten Intimsphäre, bei der die Kinder immer strikter vom elterlichen Schlafzimmer getrennt werden, aber auch von einer bürgerlichen Intimsphäre profitieren, die sich ausgehend vom Zentrum, dem Schlafzimmer der Eltern (und der städtischen Wohnung der Geliebten), über die Repräsentationsräume bürgerlichen Wohnens bis in die bürgerliche Geselligkeit mit ihrem Kunstgenuss hinein erstreckt und in die Gesellschaft ausfasert.³⁴ Hier wird das Sinnliche, Leidenschaftliche und Individuelle in der Produktion und Rezeption von Kunst in der Literatur, in der darstellenden Kunst und in der Musik in fiktionaler Form sophistiziert und als Kultur entdeckt,³⁵ während das Rationale und Kognitive, dem antiken Vorbild folgend, dem akademischen und politischen Raisonement zugeschrieben wird. Eros und Logos werden strikt getrennt, nur die Pädagogik versucht (neben der Romantik)³⁶ die Brücke des Platonischen Liebesideals in die Moderne hinein zu verlängern. Das vernunftorientierte Raisonement über Sachverhalte und Normen einerseits und das Moralisch-Emotionale intimer Beziehungen andererseits gliedern sich in die zwei Seinssphären Öffentlichkeit und Privatheit auf, und die Privatheit wird um die von der Privatökonomie getrennten Bereiche von Intimitätsgemeinschaften (Liebesche, Familie) ergänzt. Dabei war der Aufklärungsliberalismus hinsichtlich der Verankerung der Freiheit gegenüber dem Öffentlichen und Privaten ambivalent. Während in der Tradition der Aufklärungs- und Naturrechtsphilosophie das Private wie in der Antike nur bloß den Bereich der Notwendigkeit und den Raum der ‚natürlichen Triebhaftigkeit‘ der Menschen darstellt, die Freiheit also Produkt einer republikanischen politischen Öffentlichkeit gegen das Ancien Régime ist,³⁷ wird der Freiheitsbegriff über den Schutz der Privatökonomie vor dem absolutistischen Fürsten auch mit dem Bourgeois – also nicht nur mit dem republikanischen Citoyen – verknüpft. Innerhalb der dann durch das Recht auf Eigentum geschützten Privatheit sorgt die Schutzzone einer in die Tiefe gestaffelten Intimität vor den rauen Gesetzen des Marktes und der politischen Auseinandersetzung und kann sich erst dadurch zur Nische des Lebenssinns und einer Freiheit zur Selbstrealisierung entwickeln.

33 Luhmann 1994,

34 Habermas [1963] 1990; van Dülmen 1986.

35 Elias 1983.

36 Imhof 2010.

37 Sennett [1977] 1983.

10 Aufladung des Sündigen durch Kunst und Pornographie

Allerdings hat die religiöse Gleichsetzung des Eros mit dem Teufel und die entsprechende Aufladung des Sexuellen bereits die sinnliche, „sentimentalistische“ (Schiller)³⁸ Kunst von Reformation und Gegenreformation und im 17. Jahrhundert die Pornographie hervorgebracht.³⁹ Nacktheit hüllt sich in das Kleid der Kunst, um Legitimität zu gewinnen, während die Pornographie es keineswegs auf sich nimmt, den Eros vom Sündhaften zu befreien, sondern vielmehr die durch die religiöse Sexualethik aufgeladene, sündige Sexualität doppelt bespielt: als Quell sinnlicher Abgründe für das Publikum zum einen und als Sozialkritik gegen Kirche und Obrigkeit (deren Protagonisten sich in eben diesen schmutzigen Abgründen suhlen sollen) zum anderen. In Form der „cahiers scandaleux“, also in Skandalisierungskampagnen, führt diese moralische, Geilheit verurteilende wie Geilheit generierende Diskreditierung von Klerus und Adel zu physischen und medialen Öffentlichkeiten gegen die repräsentative Öffentlichkeit des Ancien Régime und damit zur Französischen Revolution.⁴⁰

11 Moderne Sozialkritik im Kleid der Pornographie und die Umkehrung der Geltung sittlicher Normen zwischen Elite und Volk

Im Kleid der Pornographie und den bildhaften, massenhaft verteilten ‚cahiers scandaleux‘ verwandelt sich die religiöse Sexualethik zur Sozialkritik an den privilegierten Ständen des Ancien Régime und bewirkt eine kulturevolutionäre Zäsur in der Normgeltung: Während es in der frühen Neuzeit selbstverständlich ist, dass der Adel größere sittliche Freiheiten als die Untertanen genießt und dass dieser Stand seine Herrschaft zur Akkumulation von Reichtum nutzt, kehrt sich dieses Verhältnis in der Moderne um. Der Bürger gewinnt die verfassungsrechtlich gestützte Diskretion des Privaten und Intimen, während sich die politischen Eliten einer strengeren Sexualmoral fügen müssen sowie ihre Machtposition keinesfalls zur persönlichen Bereicherung nutzen dürfen. Dies gilt auch für die Lüge, die als Notlüge im Privaten und Intimen gerechtfertigt wird, während die Lüge den Mitgliedern des politischen Personals Amt und Würde kostet.⁴¹ Mit der Skandalisierung der Unsittlichkeit und der Unvernunft religiös legitimierter Herrschaft entsteht die moderne Öffentlichkeit, beginnt die Moderne.

38 Elias 1980, 225.

39 Hunt 1989.

40 Darnton 1996; Wilke 1988.

41 Neckel 1986, 581-605; Imhof 2000, 55-68.